

**Predigt zum 27. Sonntag Jahreskreis 2022 Lesejahr C**  
**Hab 1, 2 - 3; 2, 2 -4/ 2 Tim 1, 6 - 8. 13 - 14/ Lk. 17, 5 - 10**

Elli Wiesel erzählt folgendes Erlebnis. Er war Insasse im KZ Auschwitz. Eines Abends befahl die SS allen Männern und Frauen sich in der Reihe aufzustellen. Zwei erwachsene Männer und ein kleiner Junge sollten gehängt werden. Das Urteil wurde von den SS Männern kalt und mitleidlos vollzogen. Die beiden erwachsenen Männer waren offenbar sofort tot. Nur der kleine Junge zappelte noch lange Zeit am Galgen zwischen Leben und Tod. Elli Wiesel hörte hinter sich eine Stimme, die fragte: „Wo ist Gott?“ In sich selbst vernahm er die Stimme: „Dort hängt er, am Galgen!“

Unterschiedlicher könnten die Antworten nicht sein. Da fragt einer im Angesicht des schrecklichen Geschehens: Wo ist Gott. Sicher hätte jener, der so fragt, viele Menschen auf ihrer Seite. Viele fragen: Wo ist Gott in dem ganzen Leid der Welt? Wo ist Gott in der Ukraine, in den vielen Kriegen der Welt, in all dem, was auf der Welt so ungerecht läuft. Wo ist Gott, wenn ein Kind an Krebs leidet und stirbt. Wo ist Gott, wenn ein Mensch, ganz besonders ein Kind missbraucht wird?

Ja, wir tun uns schwer, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Auch der Prophet Habakuk fragt sich: Wo ist Gott angesichts des Bösen, der Unterdrückung, der vielen Streitigkeiten unter den Menschen? Durch diese Fragen wird unser Glaube an Gott herausgefordert. Das ist auch gut so. Wenn ich an die vielen Menschen denke, die nicht glauben können oder auch nicht glauben wollen, dann spüre ich: Ich muss - auch und gerade als Priester, als Ordensmann - immer um meinen Glauben ringen. Dabei spüre ich: Dass ich angesichts von vielem Leid und Ungerechtigkeiten, auch in Anbetracht vieler unerfüllter Erwartungen und nicht ungehörter Gebete an Gott glauben kann, das ist ein Geschenk, eine große Gnade.

Wie kommt es nun, dass in Elli Wiesel die Stimme sagt: „Dort hängt Gott, am Galgen!“ Ich weiß keine Antwort, warum diese Welt durch Leid und Schuld so geprägt ist. Eine Antwort kann uns die Bibel geben, Jesus selbst. Er selbst hat Leiden und Sterben am Kreuz getragen, ausgehalten. Jesus hat am Kreuz den Hass der Menschen durch Gewaltlosigkeit und Liebe überwunden.

Ein weiteres ist wichtig: Jesus hat uns zugesagt, dass er uns in dem Geringsten unserer Schwestern und Brüder begegnen wird. Jesus wird uns in dem Menschen begegnen, die gequält und hingerichtet werden, deren Leben zerstört und denen Lebenschancen geraubt werden. Wenn wir unser Leben mit den Augen des Glaubens betrachten, dann spürte ich: Das Leid, gerade das so ungerechte Leid, die Menschen, gerade die am Rande stehen, sind eine Herausforderung an uns. Der Glaube an Gott kann uns Ansporn sein, dass wir alles tun, was in unseren Kräften steht, das Leid dieser Welt zu überwinden.

Gott hat - so hören wir es ja in der Bibel - auf das Schreien der Menschen, die in der Gefangenschaft Ägyptens waren gehört und er hat sie durch Mose in die Freiheit geführt. Auch der Prophet Habakuk erfährt, dass Gott das Schicksal der Menschen zum Guten wenden wird. Er erfährt auch, dass der Gerechte am Leben bleiben wird und das ein nicht rechtschaffender Mensch dahinschwinden wird. Diese Worte wollen Hoffnung und Zuversicht geben.

Hoffnung und Zuversicht - das alles ist leichter gesagt als getan. Doch gerade diese Worte von Jesus, das, was Habakuk sagt, das alles macht Hoffnung und Zuversicht.

Sie lassen uns diese Welt und die Situation, in der wir gerade leben, so sehen wie sie ist, ohne schönzureden. Es ist eine Hoffnung wider jede Hoffnungslosigkeit. Wo eigentlich nur Schwarzseherei angesagt wäre, dort dürfen wir als Menschen, die an Jesus glauben, Hoffnung sehen. So verstehe ich seine Worte vom Maulbeerfeigenbaum.

Es ist eigentlich unmöglich, einen Maulbeerfeigenbaum ins Meer zu verpflanzen – rein menschlich gesehen. Jesus will aber sagen: Wer an Gott glaubt, und sei der Glaube noch so klein und gering, kann schon mehr bewirken als ohne den Glauben an Gott. Wer an Gott glaubt, wird keine Kriege verhindern können. Vielleicht wird dieser Mensch gerade umso mehr versuchen, sich für den Frieden einzusetzen, sich gerade im eigenen Umfeld für den Frieden zu wirken, an Gott glaubt, wird sich sicher auch fragen: Warum soll ich mich engagieren in einer Kirche, in der so viel Schlimmes passiert ist. Dennoch kann er durch seinen Glauben auch das Gute sehen, was immer noch in der Kirche geschieht: Die Mühen unzähliger Frauen und Männer, den Glauben weiterzugeben, die Caritas, die auch weiterhin immer noch sich der Schwachen annimmt, die Initiativen für die Menschen, die es schwer haben im Leben Fuß zu fassen, den schlichten und einfachen Glauben vieler Frauen und Männer, die ihre Aufgaben erfüllen, die Tätigkeiten in den ärmsten Ländern der Welt. Wer an Gott glaubt, kann vielleicht erkennen, wo Gott im eigenen Leben wirkt und handelt.

Dieser Glaube muss wachsen und reifen durch viele Fragen und Enttäuschungen hindurch, durch viele dunklen Stunden. Er wird an den Sieg des Guten glauben, an den Sieg Gottes, gerade in einer grausamen Situation, wie sie Elli Wiesel in Auschwitz erleben musste. Lernen wir unsere Welt, unser Leben zu sehen mit den Augen des Glaubens. Amen.